

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

Die Befestigungen der Bischofsstadt

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

Die Mauer ist an der innern Seite an ihrer Dicke geschwächt und die Hauptsteine der Länge nach weggebrochen.»

Kurz nach der Aufnahme Traitteurs wurden diese alten Reste bis auf die Fundamente abgebrochen und durch das heute noch stehende Haus Ecke Württembergerstraße und Badgasse ersetzt.

Weitere Reste, welche wohl der gleichen Zeit angehören, sind noch am entgegengesetzten Ende der Stadt zwischen Stadtgraben und Saalbach auf dem Grundstück Orbinstraße No. 5 erhalten. Sie bestehen aus einem Mauerzug mit Schießscharten und dem Teil eines runden Turmes, der sehr frühe verändert worden ist, der aber anscheinend ebenfalls ausgekragten Wehrgang besaß. Traitteur fand hier außen noch einen Tragstein und ein schräges Loch in Form eines «Abtrittschlauches».

Über die Verbindung dieser an entgegengesetzten Enden liegenden Werke hat sich zwischen Neumann und Traitteur ein heftiger Streit entsponnen. Von beiden wurde eine Überführung der Mauer über den Saalbach, sowie die Reste des Torbaus am Felixquell als solche anerkannt. Neumann behauptete auch, die Trümmer einiger Türme an der Bergseite in der Nähe des Neugassentores und an der Felixquelle nachweisen zu können; Traitteur aber erklärte sie für die Überreste von Backöfen. Auf dem rekonstruierten Stadtplane wurden die bestrittenen Türme nicht eingezeichnet mit Ausnahme einer einzigen bastionartigen Ausbuchtung, welche noch heute in den Grundstücksgrenzen zutage tritt. Mächtig tobte auch die Fehde zwischen den beiden Architekten um die Frage, ob die Mauer an der Bergseite durch einen Graben verstärkt gewesen sei. Neumann bejahte sie, Traitteur aber wies den Gedanken rundweg ab. Der sogenannte Nußgraben, sowie ein heute noch bestehender schmaler Geländestreifen in den Grundstücksplänen sprechen für Neumanns Ansicht. Erschwert wurde die Feststellung der alten Mauerzüge dadurch, daß unter Bischof Franz Christoph von Hutten ein großer Teil derselben niedergelegt worden war und außerdem die Angrenzer auch oft eigenmächtig Durchbrüche angelegt hatten, um schneller auf ihre Felder zu kommen.

Diese alte Ringmauer, welche die «alte Stadt» und «Niederhofen» an die Befestigungen der Bischofsstadt anschloß, wurde spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts angelegt. Verschiedene Einzelheiten sprechen für das hohe Alter der Wehrbauten des südlichen Stadtteils, sie bestanden wohl schon, ehe die Erdwerke der Bischofsstadt durch Mauern und Türme ersetzt wurden. Ursprünglich besaß diese Ringmauer zwei Tore, am Eingang der Badgasse im Osten und am Felixbrunnen im Westen, die im 16. Jahrhundert erwähnt werden. Erst später wurde anscheinend das «Tor der Neugasse» angelegt, das zum erstenmal beim Einzug Bischof Marquards im Jahre 1560 genannt wird.

Die Befestigungen der Bischofsstadt.

Die Wahrscheinlichkeit, daß die Bischofsstadt ursprünglich nur durch Wall und Graben beschirmt wurde, ergibt sich aus der Aufschüttung des Zwingers, die wohl aus



Abbildung 78. System der alten Stadtbefestigung am Pulverturm.

dem Material des alten Walles gebildet wurde und aus der Erscheinung der noch bestehenden Wehrbauten, die durchweg erst der Wende des 14. Jahrhunderts angehören.

Nicht der gesamte Aushub des Grabens hatte bei der Aufschüttung des Wehrdamms Verwendung gefunden, ein Teil davon bildete einen kleinen Vorwall. Dieser gab zugleich die Möglichkeit, den Wasserspiegel des Grabens höher zu stauen, mit dessen Sohle man bei dem schwierigen Abfluß nicht allzu tief gehen konnte. Wall und Vorwall waren wohl ursprünglich mit Palissaden gekrönt, die Torbauten bestanden aus Stein. Mauertürme werden vor 1400 in Bruchsal nicht erwähnt.

Die Umwandlung dieser Werke, welche wohl bei der Erhebung des Ortes zur Stadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts angelegt worden waren, in eine den Bedürfnissen des aus-

gehenden Mittelalters entsprechende Befestigung mit Mauer, Zwinger und steingeböschtem Graben wurde ungefähr um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu Ende geführt. Im Jahre 1444 wurde das später «Pulverturm» genannte Werk errichtet, 1452 schwur der Schultheiß «Item die Stadt Bruchssal redelich und getrüwelich helfen zu versorgen mit torwarten an den toren mit wechtern uff den thurnen und in dem zwinger und an andern wachten, an den letzen, wo es dann ein notturft ist». Die Werke waren also um diese Zeit im wesentlichen fertiggestellt, der Ausbau zog sich freilich noch bis zum Ende des Jahrhunderts hin.

Bei der Anlage war man folgendermaßen verfahren: Man hatte

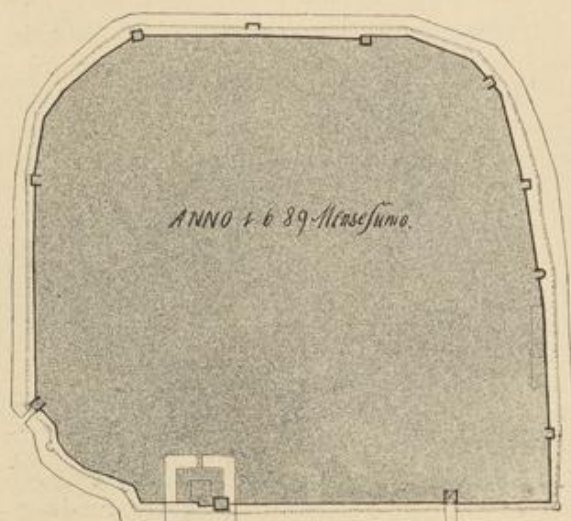


Abbildung 79. Samson Schmalkalders Aufnahme des Mauergrütel der Stadt Bruchsal Orig. GGLA.

zuerst die Mauer hinter dem Walle aufgeführt und mit dem Wehrgang versehen. So blieb während der Arbeit immer noch die Umwallung als Schutz. Erst als die steinerne Wehr vollendet war, wurde der Damm abgehoben und geebnet. An seiner Stelle lag nun der Zwinger, der durch das aus jenem gewonnene Erdreich das Niveau der Stadt um durchschnittlich einen Meter überragte. Die gleiche Höhe hatte der vor dem Graben liegende Damm, welcher wohl ebenso wie der Zwinger eine Brustwehr erhielt. Die Böschungen des Grabens wurden beiderseits mit Bruchsteinmauerwerk verkleidet, um das Abrutschen des Erdreichs zu verhindern und die Erstürmung des Grabens zu erschweren. Der Niveauunterschied zwischen Stadt und Zwinger ist heute noch deutlich erkennbar. Überall, wo die Straßen die Linie der alten Festungswerke schneiden, haben sie eine plötzliche kleine Steigung zu überwinden. Die Stadtmauer hatte am Fuße eine Dicke von 1,50 Meter. Stellenweise war sie noch durch Pfeiler verstärkt, welche in Abständen von 2,5 Meter um je 60 cm vorsprangen. Verbindungsbogen spannten sich von Pfeiler zu Pfeiler und trugen den Wehrgang. Auffallenderweise liegt dieser nur ungefähr 2,6 Meter über den Straßen der Stadt, 1,6 Meter über dem Niveau des Zwingers. Über

der Wehrplatte war die Mauer nur noch 60 cm stark und durch breite Schießscharten durchbrochen. Diese hatten außen eine Größe von 50/15 cm. Nach innen verbreiterten sie sich stark und waren mit Flachbogen geschlossen. Vermutlich war der Wehrgang durch ein Holzgeländer und durch ein Dach geschützt; erhalten haben sich nur stellenweise quadratische Löcher zur Aufnahme der Tragbalken. Der ursprüngliche Zugang erfolgte wohl auf Leitern.

In der besprochenen Art war die Stadtmauer aber nur an den gefährlichsten Stellen ausgeführt, so beim Einfluß des Krottbachs, so auch gegenüber dem Steinsberg entlang der St. Leonhardsgasse. An andern Stellen wie beim Pulverturm, wo ein flaches sumpfiges Gelände den Angriff erschwerte, blieben die Verstärkungspfeiler und Bogen fort; der Wehrgang ruhte auf eingelassenen und durch eine Verstrebung unterstützten Balken.

Der Zwinger hatte eine durchschnittliche Breite von 9 Meter, das gleiche Maß wies der Graben auf. Die innere Böschungsmauer war an ihrer Oberkante noch ungefähr 50 cm dick; Mörtel Spuren an ihren Resten machen es wahrscheinlich, daß darauf noch eine aufgemauerte Brustwehr saß. Auf der Abbildung Schmalkalders erscheinen allerdings nur Palissaden als Schutzwehr des Zwingers, doch schließt dieser Umstand ja nicht aus, daß hier und dort auch eine bessere und massive Deckung bestand. Der Graben lag mit seiner Sohle 2,3 Meter unter dem Niveau der Stadt. Durch die Aufschüttung des Zwingers und Vorwalles erreichte er eine Tiefe von 3,5 Meter im Maximum. Die Krone des Außenwalles hatte eine Breite von 1,5 Meter; sie war, wie gesagt, wahrscheinlich ebenfalls durch eine Brustwehr geschützt, das älteste Beispiel des gedeckten Weges. Die Mauer, deren geringe Höhe sich vielleicht aus den Schwierigkeiten der Fundierung, vielleicht auch schon aus dem Einfluß der Feuerwaffen erklärt, war in gewissen Entfernungen durch Türme flankiert, welche größtenteils selbständige Glieder der Befestigung bildeten und nicht unmittelbar vom Wehrgang der Mauer aus zugänglich waren. Wohl wegen der tiefen Lage desselben weisen sie mit Ausnahme eines einzigen am Eintritt des Krottbachs keinerlei Verbindung mit ihm auf, sie stehen als

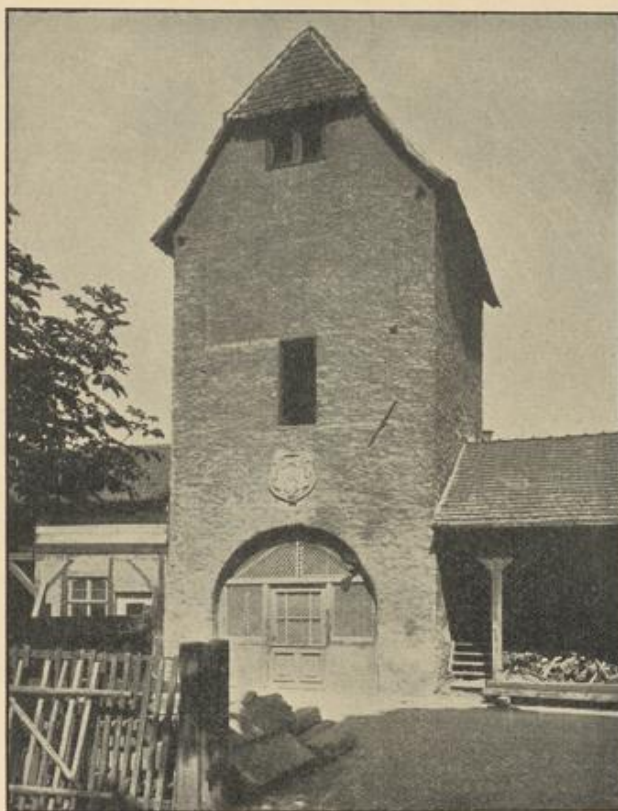


Abbildung 80. Pulverturm 1908.

kleine Festungen für sich da, ihre Scharten begannen erst über dem Wehrgangdach des Ringwalls. In den alten Urkunden werden diese Flankierungstürme meist als «Wachhäuser» bezeichnet. Ehe wir sie im einzelnen betrachten, müssen wir den Lauf dieses Wehrgürtels um die Stadt verfolgen. Der älteste Plan der Stadt Bruchsal von Samsen Schmalkalder aus dem Jahre 1689 zeigt uns die Befestigungsanlagen. Mit seiner Hilfe wurde der Rekonstruktionsplan ausgeführt. Wenden wir uns vom sogenannten «Speierer Tor», das im 18. Jahrhundert umgebaut und nach Anlage des Damianstores meist als «Mittleres Tor» bezeichnet wurde, nach Westen, so erreichen wir die Nordwest-



Abbildung 81. Mauerturm an der Zwerchstraße.

ecke der Umwallung, welche durch ein Rondell im Zwinger flankiert wurde. Trümmer desselben sind heute noch beim alten Schlachthaus erhalten. Weiterhin erscheint auf der Darstellung Schmalkalders ein nach innen offener Stadtturm, der auch auf Plänen des 18. Jahrhunderts zu finden ist. Heute zieht die Kaiserstraße über das Terrain hinweg; keine Spur ist mehr erhalten. In der Nähe des Hoheneggerhofes stand nach den alten Zeichnungen ein kleines Türmchen, «der runde Turm» genannt; ihm folgte in kurzer Entfernung der noch wohl-erhaltene «Pulverturm». Ein weiteres Bollwerk zeigt sich auf dem Plane Schmalkalders am westlichen Ende der Stadt. Dieses hat sicherlich nicht bestanden; denn gerade an jener Stelle ist die Stadtmauer noch sehr gut erhalten und weist keinerlei Spuren davon auf. Der Irrtum erklärt sich aus dem kurzen Aufenthalt Schmalkalders in Bruchsal. Der nächstfolgende Turm bestand bis in das 19. Jahrhundert. Er wurde um 1730 durch eine Straße durchbrochen und wurde seitdem «Neuerturm» genannt. Ein weiterer Flankierungsturm ist heute noch erhalten an der Südseite der Stadt. Er steht auf dem Grundstück Zwerchstraße 13. Das Bollwerk, welches den Einfluß des Krottbachs deckte, erscheint schon im Jahre 1413 unter der Bezeichnung «Wachhaus». Es ist vor wenigen Jahren abgerissen worden. Der Heidelheimer Torturm wurde bei der Beschießung im Jahre 1689 fast völlig zerstört. Er erscheint in alten Urkunden auch als «Grombacher Tor» und als «Markttor», bisweilen auch als «weißer Turm»; seine erste Erwähnung fällt in den Beginn des 14. Jahrhunderts. Nach seiner Vernichtung wurde er durch einen hübschen Barockbau ersetzt, der gewöhnlich als «Oberes Tor» bezeichnet wurde, aber im Jahre 1864 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Östlich des Heidelheimer Tores schirmte ein Rondell den Zwinger, welcher am Zusammenfluß von Angelbach und Stadtgraben bastionartig vorsprang. Das Schloß mit seinem Berchfrit und der

Abbildung 81. Mauerturm an der Zwerchstraße.

Schildmauer deckte die Stadt auf der gefährlichen Nordseite, wo der Steinsberg einen Angriff begünstigte.

Von den erwähnten Flankierungstürmen hat sich am besten der «Pulverturm» erhalten, der unter dieser Bezeichnung im 17. Jahrhundert erwähnt wird. Der Name rührt wohl von der 1533 hier errichteten Pulvermühle her, die aber bald wieder verlegt wurde. Das Bollwerk war, wie schon erwähnt wurde, 1444 erbaut. Die beiden obersten Geschosse sind noch heute in ihrem ursprünglichen Zustand; das Untergeschoß wurde im 18. Jahrhundert verbaut. Das Gebäude mißt 5,8 Meter im Geviert, die Außenmauern sind 1,1 Meter stark.

Die innere Seite war einst offen oder höchstens durch eine Fachwerkwand gedeckt. In 5 Meter Höhe über dem heutigen Niveau lag das erste Verteidigungsgeschoß. Es läßt sich nicht mehr sicher feststellen, ob es nur nach vorn oder auch nach der Seite je eine Schießscharte besaß. Das erstere ist wahrscheinlicher. Das oberste Stockwerk in 9 Meter Höhe hat fünf, heute noch im Innern wohl erhaltene Schießlöcher. Drei davon waren in der Stirnwand angebracht, je eines an der Seite. Letztere sind schief nach vorn gerichtet und flach gedeckt. Das ursprüngliche Dach des Turmes war wohl dem heutigen abgewalmten Satteldach ähnlich.

Ein zweites erhaltenes Bollwerk dieser Art, der westlich von der Einmündung des Krottbachs auf dem Grundstück Zwerchstraße 13 stehende Flankierungsturm,

weist einen etwas älteren Typus auf. Breiten- und Höhenmaße sowie die Mauerstärken sind fast die gleichen wie beim Pulverturm, die Stadtseite war ebenfalls offen, aber durch einen mächtigen Bogen abgedeckt, welcher die Wehrplatte trug. Zu dieser führte anscheinend in der Dicke der Umfassungsmauer eine Treppe empor. Über Aufbau und Abdeckung des obersten Geschosses läßt sich nichts mehr feststellen; der Bau ist heute durch ein barockes Gartenhäuschen bekrönt.

Der Krottbachturm, von dem wir noch eine während des Abbruchs aufgenommene Photographie besitzen, unterscheidet sich von den anderen Flankierungsbauten durch seine Verbindung mit dem Wehrgang. Das Erdgeschoß nahm der gewölbte Durchlaß des Baches ein. Darüber befand sich der Eingangsraum, der auf gleicher Höhe mit dem Wehrgang lag und beiderseits durch Türen mit ihm verbunden war. Zwei



Abbildung 82. «Wachhaus» am Durchfluß des Krottbachs durch die Ringmauer.

Schießscharten durchbrachen die Stirnwand des ersten Obergeschosses; der dritte Stock war anscheinend ebenso angelegt wie im Pulverturm. Auch hier wurde die Stadtseite über dem Durchlaß nur mit einer Fachwand geschlossen.

Von den beiden Tortürmen haben sich nur Grundrisse in alten Plänen und die Ansichten auf der Zeichnung Schmalkalders erhalten, außerdem ein Aquarell des gänzlich veränderten Speierer Tores aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Auch die Tortürme hatten, soweit wir noch erkennen können, keine Verbindung mit dem Wehrgang. Abgesehen von den Torhallen weisen sie die gleiche Einteilung auf wie die Flankierungstürme, z. B. der Pulverturm. Von diesen unterschieden sie sich haupt-



Abbildung 83. Das «Speierer Tor» im 19. Jahrhundert.

sächlich durch ihre Stellung; sie lagen mit der Außenseite in der Mauerflucht, während die Flankierungstürme darüber vorsprangen. Äußerlich fallen die beiden Tore vorteilhaft auf durch die Eckverkleidung und die zierlichen Dachpyramiden mit Laterne und welscher Haube. Auf einem Plane von 1720 hat sich der Grundriß des Heidelheimer Tores mit dem anschließenden Vorwerk erhalten. Bastionartig vorspringende Mauern umgaben einen kleinen Waffenplatz, welcher durch Türen mit dem Zwinger in Verbindung stand, ein Brückenhaus war dem Turme vorgelagert. Der Zugang zu den Obergeschossen der Tortürme erfolgte auf Freitreppen, da das Erdgeschoß ganz von der Torhalle eingenommen war. Der Heidelheimer Torturm besaß überdies noch einen Aufzug an der Westseite, um Munition und Proviant für die hier stationierte Feuerwache emporzuwinden.

Die Befestigung Bruchsals war eben vollendet worden, als die Feuerwaffen ihren Einfluß nachdrücklicher geltend zu machen begannen. So schwand die Bedeutung der kostspieligen Werke alsbald wieder. Niemals lesen wir in den Urkunden, daß ein Versuch gemacht wurde, die Stadt längere Zeit zu halten. Als im Jahre 1689 tausend Bayern dieses Wagnis unternahmen, um dem Heere Serenis den Rückzug zu decken, mußten sie nach sechsständiger Beschießung den Ort an Duras übergeben; die Werke lagen völlig in Trümmern.

Die Befestigungen der Vorstädte.

Es erübrigt, noch ein Wort über die Außenbefestigungen der Stadt zu sagen, welche anscheinend im 15. Jahrhundert sehr weit vorgeschoben wurden. Neumann hielt die Reste derselben, die noch zu Ende des 18. Jahrhunderts zahlreich waren, für